

# „Hoffnung, gültiger als alle Vorbehalte“

## Zweifel bei Karl Rahner

von Andreas R. Batlogg

Vom unsagbaren Geheimnis reden, zum Unaussprechlichen sprechen: Der Zweifel begleitet das Suchen und bewahrt vor überstürzten Gewissheiten. Der Autor, ausgewiesener Kenner von Karl Rahner, geht diesen Spuren in Leben und Werk des großen Theologen nach. Im Dialog mit Zeitgenossen entsteht ein herausforderndes und einladendes Mosaik eines Menschen, der die Anfechtung und das Vertrauen des Glaubens erfahren hat und bezeugt.

DER ÖSTERREICHISCHE LYRIKER und Essayist Erich Fried – 1921 als einziges Kind einer jüdischen Familie in Wien geboren, 1938 nach London geflohen und lange für den BBC tätig, seit 1963 Teilnehmer der Treffen der „Gruppe 47“, 1988 in Baden-Baden verstorben – brachte es kurz und bündig auf den Punkt in seinem Gedicht „Angst und Zweifel“:

Zweifle nicht  
an dem  
der dir sagt  
er hat Angst  
  
aber hab Angst  
vor dem  
der dir sagt  
er kennt keinen Zweifel.<sup>1</sup>

## Alles ist relativ – und vorläufig

Gilt das auch für Glauben und Theologie? Nach meiner Erfahrung: Ganz sicher! Vorsicht ist geboten – vor denen, die keine Zweifel kennen oder gelten lassen! Christen, die vor Selbstbewusstsein nur so strotzen und mit „Glaubengewissheiten“ um sich

1 Erich Fried, *Angst und Zweifel*, in: ders., Gesammelte Werke. Gedichte. Bd. 2. Berlin 1993, 202.

werfen, stoßen mich ab. Nicht selten erweisen sich „Gewissheiten“ ohnehin als brüchig. Weil es vermeintliche Gewissheiten sind. Sicher ist letztlich allein, dass alles „relativ“ ist.

Karl Rahner (1904–1984) hat nicht ohne Grund in seiner letzten öffentlichen Rede im Februar 1984 als eine von vier ihn lebenslang prägenden Erfahrungen davon gesprochen, „dass alle theologischen Aussagen, wenn auch noch einmal in verschiedenster Weise und verschiedenem Grad, analoge Aussagen sind“<sup>2</sup>. An sich, so der Jesuit mit Bezug auf seinen Mitbruder Erich Przywara, sei das „eine Selbstverständlichkeit“, aber eine, die „faktisch doch immer wieder bei den einzelnen theologischen Aussagen vergessen“ wird – weswegen er vom „Erschrecken über dieses Vergessen“<sup>3</sup> Zeugnis gab. Auch wer sich reflexartig auf „ewige Wahrheiten“ beruft, die unveränderlich seien und „immer schon“ gegolten hätten, leistet der Vorstellung Vorschub, diese schwebten sozusagen (selbstredend exklusiv für „Kleriker“) abrufbereit in einem platonischen Ideenhimmel.

Auch Glaubende sind (und bleiben) Fragende, Ahnende und Suchende. Auch Glaubende kennen Zweifel. Und dürfen sie haben. Glaube muss alltags- und krisentauglich sein, argumentativ belastbar und intellektuell redlich ausgewiesen. Die Aufrichterfordernis des Apostels gilt auch heute: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15). Alltagstauglich ist ein Glaube (geworden), der durchs Säurebad des Lebens gegangen ist, das auch Zweifel kennt und zulässt. Abwege, Umwege und manchmal selbst Irrwege gehören dazu. Zweifel sind dabei eine Chance. Weil sie Potenziale freisetzen können: Das sind dann produktive Glaubenszweifel.

## Sich zum Glauben durchzweifeln

Kann man sich vorstellen, dass Theologinnen und Theologen zweifeln, dass sie den Glauben kritisch in Frage stellen oder anzweifeln? Tomáš Halík, tschechischer Soziologe und Religionsphilosoph, zuerst als Psychotherapeut tätig, dann 1978 heimlich zum Priester geweiht und enger Mitarbeiter von Kardinal František Tomášek († 1992) wie auch von Václav Havel († 2011), hat sich als junger Mann, als er sich von der vom Regime aufgezwungenen Ideologie befreit hatte, „zum christlichen Glauben durchgezweifelt“<sup>4</sup>.

Diese Feststellung hallte in mir nach. Habe ich das, fragte ich mich selbstkritisch, je getan? Oder habe ich alles widerspruchslös übernommen, was mir religiös

2 Karl Rahner, *Erfahrungen eines katholischen Theologen*, in: SW 25, 47–58, 47.

3 Ebd.

4 Tomáš Halík, *Der Nachmittag des Christentums. Eine Zeitansage*. Freiburg 2022, 229.

beigebracht wurde, was ich gelesen, was ich gehört, was ich studiert habe? Halík beschreibt seine Entwicklung rückblickend so:

Allmählich lernte ich den Glauben und den Zweifel als zwei Brüder wahrzunehmen, die sich gegenseitig brauchen und sich gegenseitig unterstützen müssen, damit man von der schmalen Brücke weder in den Abgrund des Fundamentalismus und der Bigotterie (darin hilft der Zweifel dem Glauben) noch in den Abgrund der verbitterten Skepsis, des Zynismus oder der Verzweiflung (dabei hilft uns der Glaube als ein Ur-Vertrauen) stürzt. Ich behaupte, dass ich mich zum Glauben durchgezweifelt habe; wenn wir auf dem Weg des Zweifels konsequent sind, dann wird uns dieser Weg lehren, auch an unseren Zweifeln zu zweifeln.<sup>5</sup>

In seinem Buch *Glaube und sein Bruder Zweifel* hat er in einem eigenen Kapitel Texte aus seinem Œuvre zusammengestellt, die um diese Thematik kreisen.<sup>6</sup>

## Der „antibiographische“ Rahner: von Zweifeln verschont?

Von Halík zurück zu Rahner. Gelehrte, heißt es bisweilen, haben keine Biographie, sondern eine Bibliographie. Auf William Shakespeare verweisend, dessen Lebensgeschichte nur sehr spärlich belegt ist, begann Johann Baptist Metz eine Würdigung seines Lehrers Karl Rahner (1904–1984) zu einem runden Geburtstag so: „Karl Rahner, 70 Jahre. Wo anfangen? Bei der Biographie? Bei der Bibliographie? Bei der Wirkungsgeschichte? Wo anfangen bei einem Mann, der – fast wie Shakespeare – keine Biographie zu haben scheint außer seinem Werk selbst?“<sup>7</sup> Seine Theologie charakterisierte er als „die lebensgeschichtlich angelegte Dogmatik des einfachen, ich wage zu sagen: des durchschnittlichen Christenmenschen – die mystische Biographie eines undramatischen Lebens, ohne große Wandlungen und Wendungen, ohne besondere Erleuchtungen und Konversionen“: „Seine biographische Dogmatik ist die eines ausgesprochen antibiographischen Typs.“<sup>8</sup>

Der gebürtige Freiburger war von seinem Naturell her nach eigener Einschätzung „eher verschlossen“<sup>9</sup>, grüblerisch und etwas schwermütig. Rahners Eltern erfuhrn zum Beispiel von seinem Wunsch, am 20. April 1922 in den Jesuitenorden

5 Ebd.

6 Vgl. ders., *Glaube und sein Bruder Zweifel*. Freiburg 2017, bes. 47–56.

7 Johann Baptist Metz, *Karl Rahner – ein theologisches Leben. Theologie als mystische Biographie eines Christenmenschen heute* (1974), in: ders., *Gesammelte Schriften*. Bd. 6/1: Lerngemeinschaft Kirche. Freiburg 2016, 321–335, 321.

8 Ebd. 326.

9 *Erinnerungen im Gespräch mit Meinold Krauss*, in: SW 25, 85–143, 94.

einzutreten, über den Religionslehrer Meinrad Vogelbacher, der den 18jährigen für „viel zu kontaktarm und brummig“ hielt: „Lasst, der soll was anderes werden.“<sup>10</sup>

### *Späte Andeutungen und Auskünfte*

Erst in den letzten Lebensjahren gelang es Mitbrüdern, Freunden oder einzelnen Interviewpartnern, Rahner die eine oder andere private Information zu entlocken, die über die ebenso knappe wie nüchterne Selbstcharakterisierung am Lebensende hinausging: „Ich habe kein Leben geführt, ich habe gearbeitet, geschrieben, doziert, meine Pflicht zu tun und mein Brot zu verdienen versucht, ich habe in dieser üblichen Banalität versucht, Gott zu dienen, fertig.“<sup>11</sup> In einem Interview im Vorfeld seines 80. Geburtstages (1984 konnte er auch auf 62 Ordensjahre zurückblicken), bekannte er auf die Frage, ob er jemals „an der Existenz Gottes gezwifelt“ habe: „Ich möchte eigentlich sagen: Nein!“<sup>12</sup> Fünf Jahre zuvor hatte Rahner immerhin eingeraumt: „Ich bin, wenn Sie so wollen, auch der atheistisch Angefochtene, derjenige, der verstehen kann, wie es heute Menschen geben kann, die sich gleichsam skeptisch, resigniert in eine solche Leere Gott gegenüber fallen lassen.“<sup>13</sup>

Ob Rahner Zweifel kannte, ob er gelegentlich vielleicht an sich selbst zweifelte oder gar von (Glaubens-)Zweifeln gequält wurde, wissen wir nicht. Dass er sich fragte, ob eine Vorlesung oder ein Artikel, eine Predigt oder eine Meditation gelungen seien, kann man annehmen. Das hat mit Selbstreflexion und mit Qualitätssicherung zu tun. Deprimiert und niedergeschlagen, ruhe- und rastlos, müde und erschöpft konnte er sein, das „Arbeitstier“<sup>14</sup>. Genauso wie Rahner dünnhäutig und verletzlich, hilflos oder verspielt sein konnte. Schwierigkeiten mit einer römischen Vorsensur zermürbten ihn im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils, er ärgerte sich auch maßlos, dass ein für die Dogmatisierung von 1950 erstelltes Manuskript (Aufnahme Marias in den Himmel mit Leib und Seele) nicht erscheinen konnte.<sup>15</sup> Alfons Klein, in Innsbruck Student von Rahner, später sein letzter Ordensprovinzial, erinnerte sich: „Er hasste es, ständig gefragt zu werden, wie es ihm gehe.“<sup>16</sup>

10 Zit. nach ebd.

11 *Bekenntnisse. Rückblick auf 80 Jahre*, in: SW 25, 59–84, 84.

12 *Der Glaube der Kirche und die Jugend*, in: SW 28, 485–495, 486.

13 *Das Los eines Theologen*. Gespräch mit Karl Heinz Weger im 2. Fernsehprogramm des Österreichischen Rundfunks, 1979, in: SW 31, 207–212, 208.

14 Roman A. Siebenrock, *Erfahrungen im Karl-Rahner-Archiv*, in: Andreas R. Batlogg – Melvin E. Michalski (Hg.), Begegnungen mit Karl Rahner. Weggefährten erinnern sich. Freiburg 2006, 343–358, bes. 350–352; vgl. dazu Andreas R. Batlogg, *Was heißt heute: Karl Rahner erfahren?*, in: ebd. 359–377.

15 Das sogenannte „Assumpta-Manuskript“ erschien erst 2004 im Rahmen der Edition der Sämtlichen Werke Karl Rahners, also 20 Jahre nach seinem Tod (SW 9, 1–392).

16 *Was ein Provinzial alles erfährt*. Im Gespräch mit P. Alfons Klein SJ, München, in: Batlogg – Michalski, Begegnungen mit Karl Rahner, 194–205, 196.

## Fragender Glaube als Akt der Frömmigkeit

In seinem Meditationsbändchen *Ich glaube an Jesus Christus* findet sich der Satz: „Hartes, nüchternes, bohrendes – wenn es sein muss – *Fragen* ist schon ein Akt der Frömmigkeit, die dem geistig wachen Christen geboten ist.“<sup>17</sup> Rahner unterscheidet zwischen Fragen und Skepsis, Resignation und Verzweiflung – und Zweifeln. Das Sachregister des Registerbandes der 2018 abgeschlossenen 32-bändigen Edition der *Sämtlichen Werke* verweist nur auf zwei Texte, die expressis verbis auf „Zweifel“ zu sprechen kommen: Das mit Herbert Vorgrimler gemeinsam verantwortete, von ihm selbst „Lexikönchen“<sup>18</sup> genannte *Kleine theologische Wörterbuch* (KTW) von 1961, das von der ersten Auflage an das Stichwort „Zweifel“ führte (und im Lauf weiterer Auflagen neue Stichwörter aufnahm und vorhandene ergänzte oder komplett umschrieb)<sup>19</sup>.

Der zweite Text erschien in Heft 9/1979 der österreichischen, von seinem Mitbruder Georg Sporschill geleiteten Jesuitenzeitschrift *entschluss*: Rahners Antwort auf einen (nicht mit abgedruckten) Brief eines ungenannten, 82-jährigen holländischen Jesuiten vom 15. Juni 1979, der sich im Alter mit quälenden (Glaubens-)Fragen konfrontiert sah. Rahner wollte nicht auf einzelne Anfragen eingehen, gab aber einen ganz praktischen Ratschlag:

Ergeben Sie sich durch alle diese ungelösten Fragen hindurch vertrauenvoll, gelassen und heiter der Unbegreiflichkeit Gottes! Diese Finsternis ist der Ort, an dem wir Gott begegnen. Blicken Sie dabei auf Jesus, den gekreuzigten, der sich in seinem Tod dieser Unbegreiflichkeit vertrauend und hoffend übergab.<sup>20</sup>

Ein Lexikon-Stichwort muss präzise sein, auf den Punkt bringen und verknappen. 22 Zeilen umfasst das Stichwort: „Zweifel“ darf, heißt es dort eingangs, „nicht mit der Frage verwechselt werden, die die bessere und umfassendere Erkenntnis sucht, um in ihr die schon gefundene und behaltene Erkenntnis zu integrieren“. Nach semantischen Abklärungen heißt es weiter:

17 *Ich glaube an Jesus Christus*, in: SW 22/1b, 677–709, 677.

18 Herbert Vorgrimler, *Karl Rahner verstehen. Eine Einführung in sein Leben und Denken*. Freiburg 1988, 101.

19 Zwar bearbeitete Rahner die Buchstaben L bis Z, Vorgrimpler die Buchstaben A bis K, doch tauschten die beiden ihre Manuskripte zur gegenseitigen Korrektur aus, sodass alle Stichwörter als „im Horizont Rahnerscher Theologie“ verfasst gelten können. Für viele Konzilsbischofe war dieses Wörterbuch, das später in neun Sprachen übersetzt wurde und dessen deutsche Auflage bis 1988 zehn Auflage erlebte, eine Art Erstinformation, um sich in der Theologie rasch „up to date“ zu bringen. Vgl. Karl H. Neufeld, *Die Brüder Rahner. Eine Biographie*. Freiburg<sup>2</sup>2004, 231: „Man sollte nicht unterschätzen, wie sehr etwa sein *Kleines Theologisches Wörterbuch* (...) als bequemes Konversationsmittel über theologische Fragen und Probleme auf die Arbeiten der Kirchenversammlung eingewirkt hat.“

20 *Fragen und Zweifel. Eine Antwort von Pater Rahner*, in: SW 25, 512 f.

Zweifel im theologischen Sinn meint den freiwilligen und sittlich schuldhaften Zweifel an den Wahrheiten des Glaubens. Ein solcher Zweifel ist möglich, weil Wahrheitserkenntnis im Gebiet der personalen Wirklichkeit (also auch der Offenbarung) bei aller ihrer Objektivität und sachlichen Begründbarkeit eine bestimmte personale, in den Bereich des Sittlichen gehörende Haltung als Bedingung ihrer Möglichkeit voraussetzt: Offenheit, Ehrfurcht, Bescheidenheit, Gelehrigkeit, richtige Wertung der Existenzherstellung, die eine schwer eingängige Erkenntnis bringt, usw.<sup>21</sup>

Das klingt steril. Plastischer und konkreter wird Rahner, wenn wir zu „Zweifel“ das Stichwort „Glauben“ dazunehmen. Er verstand Glauben als einen Glauben, der fragt und in Frage stellt, der wächst, sich entwickelt, der auch zweifelt – und dafür warb er: Weil es nicht um einen bloßen Satzglauben geht („Denzinger-Theologie“), der absolute Zustimmung verlangt, sondern um einen personalen Glaubensakt.

## Gott, das bleibende Geheimnis – undurchschaubar

Ganz anders „klingt“ Rahner, wenn er gesprächsweise, also in Interviews oder im Dialog, auf (Glaubens- oder Gewissens-)Zweifel zu sprechen kommt. In der schon erwähnten „Lebensbilanz“ Im Gespräch mit seinem Mitbruder Karl Heinz Weger findet sich auch die Bemerkung:

Und oft hatte ich den Eindruck: Einer kann mehr Fragen stellen, als hundert Weise beantworten können. Ich meine, die Ratlosigkeit, die Schwierigkeit, etwas zu antworten, gehört im Grunde genommen zum Wesen des Christentums und der Theologie. Wenn es wirklich einen unbegreiflichen Gott gibt, dessen Unbegreiflichkeit bis in alle Ewigkeit währt – auch dort, wo wir ihn, wie wir Christen zu sagen pflegen, einmal von Angesicht zu Angesicht schauen werden –, dann ist es natürlich im Grunde genommen selbstverständlich, daß eine Theologie, die sehr klar und durchsichtig alle Fragen beantworten würde, an ihrem eigentlichen ‚Gegenstand‘ garantiert vorbeigeredet haben müsste.<sup>22</sup>

Was andere vielleicht „Zweifel“ nennen würden, firmiert bei ihm hier als „Ratlosigkeit“, die er mit Gotteserfahrung verknüpft:

Ich möchte in meiner Theologie von dieser Tatsache einer prinzipiellen und absoluten, letztlich unüberwindbaren Ratlosigkeit ausgehen. Wenn ich zu Gott komme, so wie ich ihn verstehе, dann bin ich erst bei ihm, wenn ich ihn begreife als das absolute, mich überfordernde Geheimnis. Und dort, wo das nicht gegeben wäre, da müsste ich dann sagen: Halt, hier bist du auf dem falschen Weg; hier kann es ganz gewiss nicht zu dem

21 Art. *Zweifel*, in: SW 17/1, 872.

22 Gespräche über Glauben und Leben. Gespräche mit Karl-Heinz Weger und Hildegard Lüning im Süddeutschen Rundfunk (SDR), 1979, in: SW 31, 213–231, 214.

wahren Gott des Christentums, des ewigen Lebens gehen. Wenn du dazu kommst, diesen Gott mit einer solchen rationalistischen Aufgeklärtheit zu „erklären“ – wie sie ja auch oft in der katholischen Theologie vorhanden ist –, dann hast du deine Aufgabe sicher verfehlt. Gott ist für mich gerade jenes Geheimnis unbegreiflicher Unaussagbarkeit, auf das ich in jedem Punkt meines Lebens immer wieder verwiesen bin.<sup>23</sup>

Solche Äußerungen zeigen, dass Rahner allergisch reagierte auf alle Versuche, Gott „erklären“ oder gar „durchschauen“ zu wollen. Dass Gott das „absolute Geheimnis“ ist, war keine Ausflucht, wie heute ein unreflektierter Rahner-Jargon insinuieren könnte. Es war Rahners Überzeugung. Deswegen konnte er sich auch auf Zweifler und Unsichere einlassen, über die er sich weder lustig machte noch wegen ihrer Fragen und Zweifel abschätzig geäußert hätte.

Zweifeln, aber nicht verzweifeln; klagen, aber nicht resignieren oder zerbrechen: Zweifel wollte Rahner keinem ausreden oder kleinreden. Denn das Sterben von Kindern, das Leid Unschuldiger, „Mord und Totschlag“ sozusagen, die ihm als Seelsorger oder auch im eigenen Verwandten- und Freundeskreis begegneten, nahm er ernst. In dichter Form antwortet er auf seinen Coautor Karl-Heinz Weger auch in dem gemeinsamen Taschenbuch *Was sollen wir noch glauben?*, in dem Weger „Anfragen“ formulierte (hier: „Sicherheit des Glaubens?“) und Rahner ausführlich antwortete („Stellungnahme“): „Immer komme ich im Leben und Denken in Ratlosigkeiten hinein, mit denen man nicht ‚fertig werden‘ kann.“<sup>24</sup>

### *Der Weg des Vertrauens*

Auf die Frage an den 75-jährigen, ob er je an Gott gezweifelt habe, antwortete Rahner:

Ich möchte eigentlich sagen: Nein! Natürlich muss ein Verhältnis des Menschen zu Gott, also der Glaube an die Wirklichkeit des unbegreiflichen Gottes über und in unserer Existenz, entsprechend den sonstigen Entwicklungsgesetzen und Entwicklungserfahrungen wachsen. Insofern ist auch mein Gottesglaube nicht eine starre, fixe Doktrin gewesen, die einfach bloß durch den Lauf der Jahre nur wiederholt wurde. Selbstverständlich kann das totale Verhältnis eines Menschen zu Gott sich verändern, wachsen, vielleicht getrübt werden, in Schwierigkeiten geraten. Das Gefühl der Nähe oder der Ferne Gottes kann jedem deutlich sein, aber ich möchte trotzdem auf Ihre Frage mit „Nein“ antworten. Das hört sich vielleicht heutzutage dumm, naiv oder sozial fixiert an, aber warum sollte ich denn jemals darüber einen Zweifel haben, dass ein unbegrenztes, unumfaßbares, ewiges Geheimnis, das alle Wirklichkeit in ihrem Ursprung trägt, mich immer umgeben hat? Für mich liegt das Problem nicht in der Existenz Gottes, sondern

23 Ebd. 215.

24 *Was sollen wir noch glauben? Theologen stellen sich den Glaubensfragen einer neuen Generation* (HTB 700). Freiburg 1979, §1985, in: SW 28, 528–664, 663.

darin, dass man zu diesem ewigen, unbegreiflichen, abgründigen, namenlosen Gott „Du“ sagen und beten kann.<sup>25</sup>

Nicht nur Zweifel können wachsen und größer und bedrängender werden. Auch der Glaube kann wachsen. Rahner verwendet oft das Wort „Kapitulation“, wenn er dafür plädiert, sich ganz und gar Gott zu überlassen, sprich: ihm zu vertrauen. Auch in Ängsten und Ausweglosigkeiten. Ganz am Ende seiner Schrift *Was heißt Jesus lieben?* (1982) spricht Rahner davon, „wie und warum ein scheinbar harmloses Verhältnis des unbedingten Vertrauens zu Jesus die klassische Christologie restlos implizieren kann, ein Verhältnis, das dem normalen Christen durchaus möglich ist und zugemutet werden kann“<sup>26</sup>:

Wenn er vertraut: in Jesus von Nazaret, seinem Leben, seiner Lehre, seinem abgründigen Tod, seinem Sieg (Auferstehung genannt) hat Gott sich selbst, seine Vergebung, sein eigenes Leben über alle endliche Vollendung hinaus mir zugesagt; wenn er glaubt, diese Zusage ist von Gott her unbedingt, irreversibel, endgültig, wird von keiner anderen, neuen Zeit mehr abgelöst und überboten und kann auch als das letzte Wort Gottes nicht mehr überboten werden – wenn ein Christ sich unbefangen glaubend darauf einlässt, diese unüberbietbare Hoffnung gültiger sein lässt als alle Zweifel, Skeptizismen und Vorbehalte, dann ist er ein orthodoxer Christ.<sup>27</sup>

Wer diesen langen Satz in Einzelteile zerlegt, kann lesen: Jesus und mein Verhältnis zu ihm sind der Schlüssel für diese Vertrauensleistung Gott gegenüber – die stärker wiegt „als alle Zweifel, Skeptizismen und Vorbehalte“. Denn Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) misst sich nicht am Glaubenswissen, an einem fraglosen Glauben, sondern daran, ob ich es fertigbringe, mit Jesus und in Jesus mich auf Gott einzulassen. Oder sogar, für Rahner reichlich pathetisch klingend, ob ich den Mut habe, „Jesus um den Hals zu fallen“<sup>28</sup>.

## „Glauben und Zweifel gehören zusammen“

Gegenüber Giancarlo Zizola, einem italienischen Bestsellerautor, sagte Rahner im Interview auf die Frage, ob eine „Gottesvorstellung, die bewusst auf Bilder und Begriffe verzichtet, nie in den Zweifel führt“: „Ein christlicher Glaube ist immer dem Zweifel ausgesetzt, wenn er wirklich ernsthaft ist. Glaube und Zweifel gehören zusammen. Aber das heißt eben nicht, dass man ungläubig ist.“ Auf die Nachfrage, was dann „Unglaube heute“ sei, meinte er:

25 SW 28, 486.

26 *Was heißt Jesus lieben?*, in: SW 29, 197–230, 229.

27 Ebd. 230.

28 Vgl. ebd. 203–205.

Vor zwanzig Jahren sagte Erich Fromm, er sei Atheist. Dabei hatte er nur Angst, Gott mit einem Götzen zu verwechseln. Diese Sorge hatte ihn letztlich zu atheistischen Aussagen getrieben. Natürlich geschieht es oft, dass Christen Gott mit einem Götzenbild verwechseln, das sie mit ihren eigenen Händen geschaffen haben. In der Tat, es gibt Menschen, die an ganz bestimmte Begriffe glauben und in der Mitte ihrer Existenz dennoch tief ungläubig sind. Genauso aber kann jemand radikal gläubig sein und dennoch gewisse Worte und Aussagen ablehnen.<sup>29</sup>

Er ließ es also nicht gelten, Zweifel mit Unglauben gleichzusetzen. Wie nach ihm Tomáš Halík waren Glauben und Zweifel für ihn Geschwister.

## Gegen klerikale Besserwisserei

Bescheidenheit und Ehrlichkeit mahnte er wiederholt an, wenn er, wie in einem Text von 1977, auf Priester zu sprechen kam:

Der Priester ist heute primär der Diener des Glaubens der anderen. P. Zulehner hat ja mit Recht das außerordentlich Wichtige gesagt, dass wir heute die Christen nicht als gegeben, als getauft, als durch eine allgemeine, homogene, christliche, öffentliche Meinung schon indoktriniert und strukturiert voraussetzen können, sondern für sie Mystagogen des Glaubens sein müssen. Daraus ergibt sich, dass wir gar keinen Grund haben, dieses unser immer neues Glaubenlernen müssen nicht unbefangen anzunehmen. Wir brauchen nicht so zu tun, als ob wir die unbedroht und selbstverständlich Glaubenden wären. Wir sollen nicht kokettieren mit Glaubensanfechtungen, die noch immer keine Glaubenzweifel in einem moraltheologischen Sinne wären; solche Dummheiten braucht man nicht zu machen. Es gibt sicher auch eine religiöse Erfahrung, die noch einmal alle diese Möglichkeiten einer christlichen Existenz in Angefochtenheit, in Armut, in Nacht, gewissermaßen in Freude und Friede umfasst und wirklich einem auch in einem wahren Sinn das Gefühl oder besser die existentielle Erfahrung, eine letzte Befindlichkeit geben kann, eigentlich Gott gar nicht ausweichen oder verlieren zu können, weil im Grunde genommen die scheinbare Gottferne noch einmal gerade Gott als Gott bezeugt und anwesend sein lässt.<sup>30</sup>

Priester als „Mystagogen des Glaubens“ sollen also mit ihren eigenen Glaubenzweifeln und Anfechtungen nicht hausieren gehen. Andererseits können sie diskret klar machen, dass auch sie Fragen und Zweifel haben (können).

Auch in einer Betrachtung während eines Herz-Jesu-Triduumms, ganz offensichtlich an Priester und werdende Priester gerichtet, meinte Rahner im Jahr 1962:

29 *Zur Zukunft der Welt und der Kirche. Karl Rahner im Gespräch mit Giancarlo Zizola*, in: SW 31, 391–407, 403.

30 *Zur Spiritualität des Priesters vom Amt her gesehen*, in: SW 29, 338–356, 352.

Wir fühlen uns gerne als die Geheimräte Gottes, die sich dadurch auszeichnen vor anderen Leuten, dass sie mehr von Gott begriffen haben, während die wahren Theologen doch die sind, die besser begriffen haben als andere Menschen, dass Gott unbegreiflich ist. Wir berufen uns meist nur auf das Geheimnis Gottes, wenn wir uns in unserer eigenen Dialektik verheddert haben, anstatt die Theologie zu verstehen als Einweihung in das Geheimnis Gottes, als die systematische Zerstörung aller voreiligen Einbildungen von Gott, damit er uns immer mehr aufgehe – aufgehe!, nicht: entschwinde – als der eine, wahre, mit keinem Bild Gottes zu verwechselnde Gott, als der Gott, der uns gerade als der Unbegreifliche liebend nahe ist, selbstvergessend sich selbst mitgeteilt habend in Jesus Christus und in seinem Geist.<sup>31</sup>

## Mystagogie als Einweisung in die religiöse Erfahrung – ohne Angst vor Anfechtung

Rahner schwebte als Ziel von Seelsorge die Einweisung und Einübung in die Erfahrung Gottes vor, Mystagogie genannt, die im Unterschied zu früheren Zeiten immer dringlicher werde. Dazu gehörte für ihn, Menschen die „Angst vor der Anfechtung“ zu nehmen:

Es bedarf einer Mystagogie in die religiöse Erfahrung, von der ja viele meinen, sie könnten sie nicht in sich entdecken, einer Mystagogie, die so vermittelt werden muss, dass einer sein eigener Mystagoge werden kann. Solange jemand die selbstverständliche Unentrinnbarkeit der Verwiesenheit seines um sich wissenden und sich selbst aufgebürdeten Daseins auf das absolute Geheimnis, das wir „Gott“ nennen und das sich uns selbst mitteilt, nicht ergriffen hat, hat er noch nicht einmal den Anfang dieser Mystagogie verstanden. Diese Mystagogie muss dem Menschen die Angst nehmen vor der Anfechtung, er erschrecke nur vor den Projekten seiner eigenen Sehnsucht in die Ungeheuerlichkeit des leeren Nichts hinein, wenn er anfängt, Gott anzurufen und ihn, den Unsagbaren, zu nennen.<sup>32</sup>

Auf diese Feststellung folgt das vielzitierte, oft aus dem Zusammengang gerissene Rahnerwort vom „Frommen von morgen“, der „ein ‚Mystiker‘ sein“ müsse, „einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein“; mit dem langen Nachsatz:

weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erziehung also nur noch eine sehr sekundäre Dressur für das religiös Institutionelle sein kann. Die Mystagogie muss von der angenommenen Erfahrung der Verwiesenheit des Menschen

31 *Einheit – Liebe – Geheimnis*, in: SW 13, 527–539, 536 f.

32 *Frömmigkeit früher und heute*, in: SW 23, 31–46, 39.

auf Gott hin das richtige ‚Gottesbild‘ vermitteln, die Erfahrung, dass des Menschen Grund der Abgrund ist: dass Gott wesentlich der Unbegreifliche ist; dass seine Unbegreiflichkeit wächst und nicht abnimmt, je richtiger Gott verstanden wird, je näher uns seine ihn selbst mitteilende Liebe kommt; dass man ihn nie als bestimmten Posten in das Kalkül unseres Lebens einsetzen kann, ohne zu merken, dass dann die Rechnung erst recht nicht aufgeht; dass er nur unser ‚Glück‘ wird, wenn er bedingungslos angebetet und geliebt wird; aber auch, dass er nicht bestimmt werden kann als dialektisches Nein zu einem erfahrenen bestimmten Ja, z.B. nicht als der bloß Ferne gegenüber einer Nähe, nicht als Antipol zu Welt, sondern dass er über solche Gegensätze erhaben ist.<sup>33</sup>

## Unbegrenzt hoffen dürfen

Von „Eprobung“ und „Anfechtung“ ist oft in der Frühschrift *Von der Not und dem Segen des Gebetes*, einem bis heute viel gelesenen Rahner-Klassiker, die Rede, eine auf Fastenpredigten in München im Hungerwinter 1946 zurückgehende Predigtreihe.

Von daher konnte er Jahrzehnte später auch fragen, ob „Glaubenszweifel“ in einem neueren, von Gottfried Bitter im Auftrag des Deutschen Katechetenvereins verfassten Katechismus von 1980 „richtig beschrieben“<sup>34</sup> seien. *Glaube als Mut* nannte sich ein Vortrag in Bern im Jahr 1975, im Jahr darauf in der von Hans Küng herausgegebenen Reihe *Theologische Meditationen* als Band 41 erschienen. Das Christentum beschreibt er dort so:

Es sagt also, dass wir hoffen dürfen, dass alle Vergeblichkeit, Finsternis und Tod nicht das letzte Wort haben, dass wir absolut und unbegrenzt hoffen dürfen, dass wir Gott selbst hoffen und ihn in der Unbegrenztheit und Unbedingtheit dieser Hoffnung erfahren. Es sagt, dass wir den Mut haben dürfen und müssen, selbst dann noch zu hoffen, wenn wir gegen diese Hoffnung ein verzweifeltes Nein gesagt haben in dem, was wir christlich Schuld und Sünde nennen.<sup>35</sup>

Auch in vielen Predigten ist in Zusammenhang mit dem Osterglauben von Zweifeln die Rede. Davon, dass Menschen unterwegs sind, auch im Glauben. Dass ein reifer, ein erwachsener, ein mündiger Glaube seinen Weg gehen und finden muss.

33 Ebd. 39 f.

34 *Grundriss des Glaubens. Ein Katechismus unserer Zeit. Überlegungen aus der Sicht eines Dogmatikers*, in: SW 26, 522–526, 523.

35 SW 23, 281–294, 291.

## Was Karl Rahner und Papst Franziskus verbindet

Im ersten (und einzigen) Interview, das Papst Franziskus einer deutschen Zeitung gab – es war im Lutherjahr 2017 –, gestand er Giovanni di Lorenzo, dem Chefredakteur der Wochenzeitung DIE ZEIT (22/2017):

Ohne Krisen kann man nicht wachsen. Das gilt für alle Menschen. (...) Ich will nicht sagen, dass die Krise das tägliche Brot des Glaubens ist, doch ein Glaube, der nicht in die Krise gerät, um an ihr zu wachsen, bleibt infantil. (...) Die Krise hilft uns, im Glauben zu wachsen. Ohne Krise können wir nicht wachsen, denn das, was uns heute erfüllt, erfüllt uns morgen nicht mehr. Das Leben stellt einen auf die Probe. (...) Ich habe von dunklen Momenten gesprochen und von leeren Momenten. Ich kenne auch die leeren Momente. (...) Manchmal muss man in einer Krise verharren. Der Glaube ist nichts, was man sich erwirbt. (...) Was sagt Jesus zu jenen, die klein im Glauben sind? Alles ist möglich für den, der glaubt! Was sagt der Mann, der ihm seinen Sohn zur Heilung bringt? Hilf meinem Unglauben! Das ist der Weg des Glaubens. Der Glaube kann verloren gehen. Er ist ein Geschenk, um das man jeden Tag aufs Neue bitten muss. Wie oft in meinem Leben habe ich mich versündigt, weil ich entgegen meinem Glauben wie ein Ungläubiger gehandelt habe! Das sind Momente der Leere. Man muss den Herrn demütig um den Glauben bitten.<sup>36</sup>

In seinem Nachruf auf Franziskus erinnerte sich di Lorenzo Jahre später so an dieses Interview: „Da saß er also, der Papst Franziskus, redete ganz leise, und jeder Satz war eine Überraschung. Er kannte die Zweifel des modernen Gläubigen. ‚Momente innerer Dunkelheit‘, in denen selbst ihm Gott sehr fern zu sein schien. Er sprach von Krisen, die nötig seien, um im Glauben zu wachsen.“<sup>37</sup>

Karl Rahner war ein anderer Typ. Er hat an seinem Glauben teilhaben lassen über sein nahezu unüberschaubares Werk. Indirekt damit auch an seinen Zweifeln. Sein gedrucktes Werk liegt in 32 Bänden vor, de facto sind es 40 Bände weil sechs Bände in zwei Teilbänden und ein Band sogar in vier Teilbänden erschien. Es wird oft wie ein Steinbruch ausgebeutet und nach Stichwörtern „abgegrast“. Fündig wird man oft in Zusammenhängen, die man zuerst gar nicht vermutet.

Albert Görres (1918–1996), der als Medizinstudent Karl Rahner erstmals 1942 in Wien begegnet ist, später für einige Jahre selbst Jesuit war und Rahner nach seinem Ordensaustritt lebenslang freundschaftlich verbunden blieb, rühmte seinem Lehrer nach:

---

<sup>36</sup> „Ich kenne auch die leeren Momente“. Was bedeutet Glaube? Ein ZEIT-Gespräch mit Papst Franziskus, in: Die Zeit 11/2017, zitiert nach: <https://www.zeit.de/2017/11/papst-franziskus-vatikan-katholische-kirche-interview?freebie=67957929>.

<sup>37</sup> Giovanni di Lorenzo, Was bleibt, in DIE ZEIT, Nr. 17/2025, 1.

Karl Rahner hat für unzählige strapazierte Köpfe und wunde Herzen, für Legionen von Kirchengeschädigten und Gottesenttäuschten die helfenden Worte gefunden, die ihnen den verschütteten Zugang zu dem verlorenen Gott, zu seiner Schöpfung voller Fürchterlichkeiten, zur blutigen Geschichte und zu seinem quälenden Evangelium, zu seiner lastenden Kirche wieder geöffnet und liebgemacht haben. Er hat Traurige getröstet, Unwissende belehrt, Irrende zurechtgewiesen und Zweifelnden geraten. Er hat Friedlose auch versöhnt und in alledem das Höchste erreicht, was Psychotherapie nach Freuds Lehre überhaupt erreichen kann: Aussöhnung mit einer unerträglich scheinenden Wirklichkeit, Zustimmung zu allem, was der Zustimmung würdig ist; Ablehnung gegen alles, was nicht hingenommen werden darf. (...) So ist K. Rahner einer der heilsamsten Psychotherapeuten für all jene Menschen, die sich von der unerträglichen Wirklichkeit abwenden, weil er ein ungewöhnlicher Lehrer der totalen Zuwendung zu einer heilbaren Wirklichkeit ist.<sup>38</sup>

Das konnte Görres sagen, weil Karl Rahner selbst Zweifel kannte und die Zweifel anderer ernst nahm.

**Andreas R. Batlogg SJ**  
 geb. 1962 in Lustenau (Vorarlberg); 1981–1985 Studium der Philosophie und Theologie in Innsbruck; 1985 Eintritt in den Jesuitenorden; 1993 Priesterweihe; 2000 Promotion; Redaktionsmitglied und 2009–2017 Chefredakteur der *Stimmen der Zeit*; Mitherausgeber der *Sämtlichen Werke* Karl Rahners; seit 2014 Cityseelsorge in München; seit Mai 2025 in Wien tätig.

FUNDSTELLEN in der Edition Karl Rahner, *Sämtliche Werke* (SW, alle: Freiburg i. Br.): SW 9: Maria, Mutter des Herrn. Mariologische Studien. Bearbeitet von Regina Pacis Meyer (2004); SW 13: Ignatianischer Geist. Schriften zu den Exerzitien und zur Spiritualität des Ordensgründers. Bearbeitet von Andreas R. Batlogg, Johannes Herzog u. Stefan Kiechle (2006); SW 17/1: Enzyklopädische Theologie. Die Lexikonbeiträge der Jahre 1956–1973. Bearbeitet von Herbert Vorgrimler (2002); SW 22/1b: Dogmatik nach dem Konzil. Erster Teilband: Grundlegung der Theologie, Gotteslehre und Christologie. Bearbeitet von Peter Walter u. Michael Hauber (2013); SW 23: Glaube im Alltag. Schriften zur Spiritualität und zum christlichen Lebensvollzug. Bearbeitet von Albert Raffelt (2006); SW 25: Erneuerung des Ordenslebens. Zeugnis für Kirche und Welt. Bearbeitet von Andreas R. Batlogg (2008); SW 26: Grundkurs des Glaubens. Studien zum Begriff des Christentums. Bearbeitet von Nikolaus Schwerdtfeger u. Albert Raffelt (1999); SW 28: Christentum in Gesellschaft. Schriften zur Pastoral, zur Jugend und zur christlichen Weltgestaltung. Bearbeitet von Andreas R. Batlogg – Walter Schmolly (2010); SW 29: Geistliche Schriften. Späte Beiträge zur Praxis des Glaubens. Bearbeitet von Herbert Vorgrimler (2007); SW 31: Im Gespräch über Kirche und Gesellschaft. Interviews und Stellungnahmen. Bearbeitet von Albert Raffelt (2007).

38 Albert Görres, *Wer ist Karl Rahner für mich – Antwort eines Psychotherapeuten*, in: Karl Rahner. Bilder eines Lebens. Hg. v. Paul Imhof – Hubert Bialowons. Freiburg 1984, 78–80, 80.